



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Weserrenaissance

Sonnen, Max

Münster in Westfalen, 1918

1. Die Holzbauten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-14726

I. Die Holzbauten und die Steinbauten der Frühzeit.

1. Die Holzbauten.

Die starke mittelalterliche Tradition, die bei dem Fachwerkbau infolge der Überlieferung der rein handwerkmäßigen, im Mittelalter zur festen Formel gewordenen Anordnungen lebhafter und einschneidender war als bei dem Steinbau, ist wohl der Grund dafür, daß der Holzbau in seiner formalen Durchbildung in der Renaissancezeit gegenüber dem Steinbau immer fast um mehrere Jahrzehnte zurück ist. Es ist deshalb vielleicht zweckmäßig, den Holzbau den Betrachtungen über den Steinbau voranzustellen. Denn wir finden in ihm zu verhältnismäßig später Zeit noch die frühen Renaissanceformen.

Es zeigt sich in der Wesergegend und im östlichen Westfalenlande nicht wie in anderen deutschen Landen ein plötzliches Auftreten des Renaissancebaues, sondern Mittelalter und Renaissance gehen ineinander über. Es ist eine deutliche Entwicklung des Renaissanceholzbaues aus dem mittelalterlichen zu beobachten.

Zunächst ging man dazu über, nur einzelne Teile des Baues mit Renaissanceornamenten zu versehen, während das System noch völlig mittelalterlich ist (Abb. 1). Es sind zweifellos für die Formenwelt des Ornamentes Stichvorlagen Vorbildlich gewesen (Aldegrevier?). Originale Schöpfung darf man kaum annehmen, da der noch im Mittelalterlichen befangene Meister wohl schwerlich die Flüssigkeit in der Linienführung des Ornamentes erreicht hätte. Die Weiterbildung des Fachwerkes im Sinne der Renaissance geht schnell vorwärts. Während um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch mittelalterliches System, nur mit Renaissanceornamenten hie und da geschmückt, die Regel ist, tritt schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein völliger Umschwung in der Bewertung der tragenden Teile ein. Das Charakteristikum des mittelalterlichen Fachbaues, der stark vertikale Eindruck, der durch die Ständerkonstruktion an sich ja gegeben ist, geht verloren. Es zeigt sich eine starke horizontale Durchbildung. Die Strebehölzer, zunächst vielfach mit Palmettenmustern geschmückte Halbkreishölzer, werden allmählich zur vollen Brüstungsplatte, die dann nur noch als breites Ornamentband in die Erscheinung tritt. Der Pfosten verliert in seinem unteren Teile vollständig, wenigstens in seiner ästhetischen Durchbildung, die seine vertikale Erscheinung begründende Tragefunktion; sein unterer Teil geht völlig auf als Teil des horizontalen Ornamentbandes (Abb. 2). Die weite Vorkragung der Geschosse mindert sich mehr und mehr; die Kragungselemente werden zu Schmuckformen, zu reichen Konsolen mit Zwischenbändern, die mit Rankenwerk und schließlich auch mit Perlstäben

und Zahnschnitten geschmückt werden. Wenn Bezold*) behauptet, daß bei dem Fachwerkbau der Renaissance trotz lebhafter dekorativer Durchbildung das System stets klar bleibe, so muß man dieser Behauptung für das niedersächsische Gebiet entgegenreten. Fachwerkbauten, wie wir sie in Lemgo, Salzuflen und Blomberg finden, lassen infolge der üppigen Ornamentierung das System nicht mehr klar vor das Auge treten. Denn die einzelnen Glieder, die ursprünglich aus konstruktiven Gründen entstanden sind, werden rein dekorativ angewendet. Reich profilierte Konsolen finden sich auch dort, wo sie als tragendes Glied nicht mehr notwendig sind; sie stehen nicht mehr unter den Ständern des Obergeschosses, sondern da, wo sie aus Schmuckrücksichten angebracht schienen. Das Torhaus von der Schaumburg (Abb. 3) zeigt deutlich, wie weit man dem Wunsche nach dekorativer Wirkung nachgab (ein Bau, der übrigens in einigen Ornamentstücken aus dem Abbruch eines Osnabrücker Hauses ergänzt ist). Dadurch, daß man die Vorkragung — das Hauptelement, wodurch der gesamte Holzbau erst seine Wärme und sein Leben erhält — auch an den Langseiten der Häuser durchführt, bietet sich an den Ecken eine besondere Gelegenheit zu vermehrtem Schmuckdetail. Es treten neben den geraden Stichbalken auch diagonal gelegte auf. So entstehen an den Ecken die schmalen Fachfelder, die aber häufig wieder in der Breite der übrigen Felder ohne Rücksicht auf die darunter befindliche Konsole ausgebildet werden. Der Wunsch, möglichst große Flächen für die ornamentale Ausgestaltung zu gewinnen, führte dann bald dazu, daß man auch den Raum über den Fenstern nach Art der oben erwähnten Brüstungsplatten mit ornamentierten Brettern füllte, die sich dann, wie z. B. bei der Amtspforte in Stadthagen (Abb. 4), mit dem Schwellholz des darüber liegenden Geschosses und den Schrägeilen der Kragung zu einem breiten, wagerechten Band vereinen.

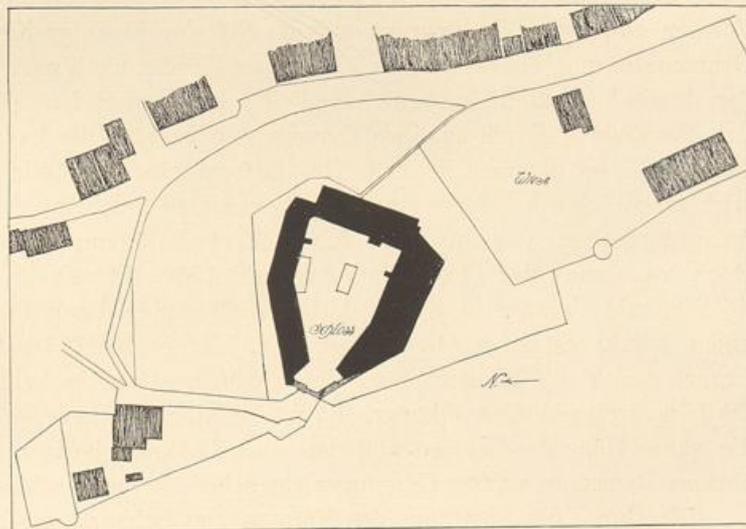
Ein schönes Beispiel für die Schmuckfreudigkeit der Zeit findet sich in Salzuflen (Abb. 5), ein typisches Ackerbürgerhaus mit durchgebauter Diele, eine dreischiffige Anlage; ein bezeichnendes Beispiel für die ornamentale Durchbildung der Brüstungsplatten. Bemerkenswert ist hier, wie an vielen Beispielen, wie das Halbkreismuster, das ursprünglich aus den Strebehölzern zu beiden Seiten des Ständers entstand, nun als rein dekoratives Stück zwischen den Ständern zur Ornamentierung des verbretterten Faches angewandt wird, eine Grundform, die eigentlich dem Wesen des viereckigen Gefaches zuwiderläuft. In den Eckfeldern der oberen Brüstungsplatten, wie in dem Mittelfeld der obersten Reihe findet sich der Versuch einer der Grundform besser angepaßten Ornamentierung. Die Steinaus-

*) Dr. Gustav von Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark, Handbuch der Architektur, II. Teil, 7. Band.

licht, die an den Ackerbürgerhäusern des 16. Jahrhunderts als besondere Erscheinung der Renaissancebauten auftaucht, scheint dem Bau erst später zugefügt zu sein.

Eine logische Durchführung des in dem Lemgoer Bau bereits angedeuteten Flächenornamentes findet sich an dem Museum in Rinteln (Abb. 6). Hier ist die Grundform des Gefaches der Komposition des Ornamentes zugrunde gelegt. Es zeigt sich hier schon eine weitergeführte Einzeldurchbildung der Ornamentfelder, die, wenngleich sehr verschiedenartig bearbeitet, sich doch der wagerechten Bandform gut einfügen. Die Ständer verlieren völlig ihre konstruktive Funktion, ihre Stellung ist unabhängig von den darunterliegenden Balkenköpfen, ihr unterer Teil ist durch ein horizontales, die Brüstungsplatten nach oben abschließendes Band abgeschnitten und ist nur noch Trennung der Ornamentfelder. Die Ständer des Untergeschosses sind durch aufsteigendes Ornament geschmückt, eine Anordnung, die nur selten vorkommt, denn meist tritt die reichere Durchbildung der Ständer erst im Obergeschoß auf. In einer besonderen Form tritt diese Anordnung nochmals auf an dem Hause in der Lemgostraße in Salzuflen vom Jahre 1569 (Abb. 7). Das freie Ornament der unteren Ständer steht in reizvollem Kontrast zu den ziemlich geometrischen Formen des Schmuckbandes der Brüstungsplatten. Der Einraum ist auch im Äußeren kenntlich aus den an den Eckpfosten befindlichen Knaggen: Durch die durchlaufende Ornamentierung kommen die Ständer als vertikale Trageteile zur Geltung; sie bringen durch die axiale Stellung im oberen Teile des Gebäudes der Unsymmetrie des unteren Baues ein starkes, die ganze Wirkung wohlthuend beeinflussendes Gegengewicht.

Einen trefflichen Vertreter des Renaissanceholzbaues im Weserland stellt der Hauptbau der Burg Blomberg von 1569 dar (Abb. 8—10), der in seiner reichen, dem geschlossenen Hofe zugekehrten Seite einen schö-



Burg Blomberg. Lageplan.

nen Abschluß des räumlich wundervoll wirkenden Hofes bildet. Die ganze Anlage geht auf das Mittelalter zurück. Bernhard IV. zur Lippe (1267—1275) errichtete die Burg, die von seinem Sohne Simon I. mit starken Befestigungen ausgebaut wurde. Während der Soester Fehde am 14. Juni 1447 wurde die Burg und der im Anfang des 14. Jahrhunderts zur Stadt erhobene Flecken durch Truppen des Erzbischofes Dietrich von Köln völlig zerstört. Wie der Magistrat im Jahre 1598 dem Grafen Simon VI. berichtete, war bei der Zerstörung und Verbrennung der Stadt nichts als der obere Teil der Stadtkirche und eine einfache Hirtenhütte übrig geblieben und es waren „die Monumente und Antiquitäten der Stadt umgekommen“.

Schon bald nach der Vernichtung der alten Burg muß der Neubau errichtet worden sein; denn schon 1462 nahm Bernhard VII. seinen ständigen Wohnsitz auf Blomberg. Dieser Zeit entstammt wohl noch der malerische Toraufgang.

Die ganze Anlage gruppiert sich um einen geschlossenen Hof; die Seitenbauten fügen sich nicht als Nebenarme zum einheitlichen Bau mit dem Mittelteil zusammen, sondern nur die Ecken der Bauten stoßen im Innern aneinander. Es wird dadurch die Größe des Innenhofes wesentlich gesteigert, während sich im Äußeren eine reizvolle, rechtwinklige Nebeneinanderstellung der Giebel ergibt. Während der untere Teil des Hauptbaues in schlichtem Steinbau mit einfachen Steingewänden um Fenster und Türen aufgeführt ist, zeigt das Obergeschoß reich ornamentierten Fachwerkbau, der durch die freie Art der Ornamentierung interessant ist. Zwischen den halbkreisförmigen Palmettenmustern, die durch Schwingung der Palmettenblätter z. T. drehende Bewegung erhalten, fügen sich freie Formen ein, deren Endigungen auf die Ständer hinaufgreifen. Es ist eine freie Ornamentierung, die nur nach vorhandener Fläche, nicht nach Zweck und Funktion der damit bedeckten Konstruktionsglieder komponiert ist. Die Riegelhölzer über den Fenstern sind mit üppigen Ornamenten besetzt, die trotz des Reichtums an freien Formen dennoch in ihrer Gesamtform eine vorzügliche horizontale Bandwirkung aufweisen. Etwas fremd an diesem Bau erscheint der Steinerker, dessen unharmonischer Anschluß auf eine spätere Anfügung schließen lassen könnte. Doch trägt auch der Erker die Jahreszahl 1569. In seinem Aufbau zeigt er italienisierende Formen in etwas derber Auffassung, deren Proportionen untereinander wenig glücklich abgestimmt sind. Dennoch ist der Gesamteindruck des Erkers durch die Wiederholung des Theatermotives in beiden Geschossen und die langdurchgehenden Pilaster, die infolge der Gesimsverkröpfungen sich durch die ganze Höhe durchsetzen und der stark betonten horizontalen Gliederung des übrigen Baues ein starkes Gegengewicht geben, völlig geschlossen und einheitlich.

Die Burg, die Eigentum des Fürsten von Schaumburg-Lippe ist, ist in den letzten Jahren in einigen Teilen, vor allem auch in der Polychromierung, in ein-

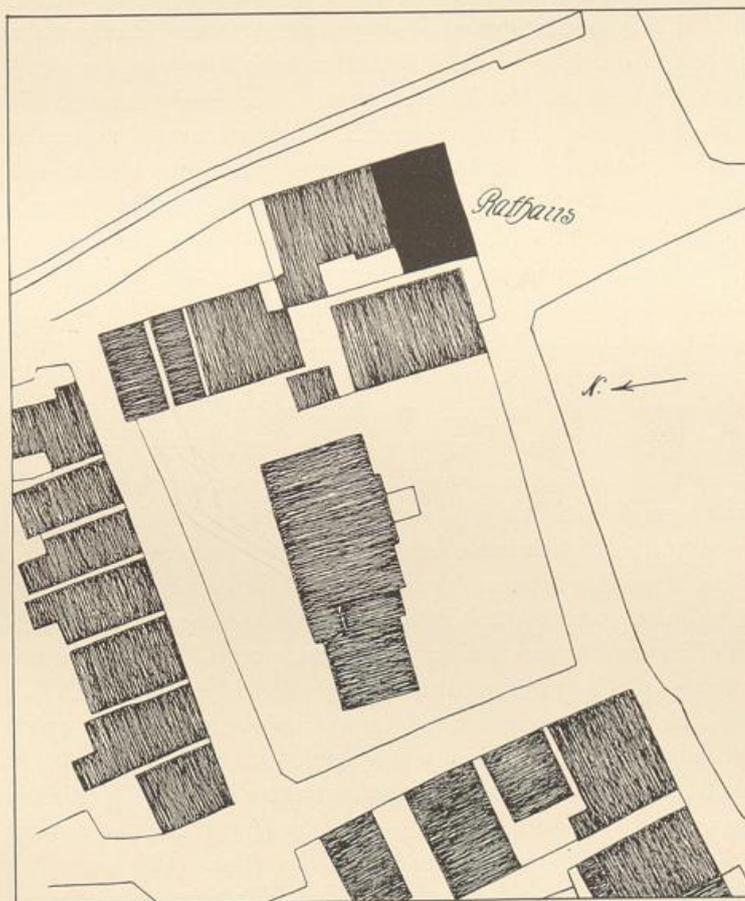
wandfreier Weise wiederhergestellt worden. Geht man bei den weiteren Wiederherstellungsarbeiten, die geplant sind, in gleich geschickter Art vor, so wird ein charakteristisches Stück der reizvollen Holzbaukunst der Renaissance der Nachwelt erhalten.

In einem merklichen Gegensatz zu den genannten Bauten bezüglich der Mittel, dem Formensinne der Zeit Ausdruck zu verleihen, steht der Rathausbau in Blomberg von 1587 (Abb. 11).

Ist man in den meisten Fällen bestrebt gewesen, durch Verbretterung großer Teile der Schauseiten Flächen zu schaffen, auf denen schmückendes Beiwerk Platz finden konnte, so tritt uns in diesem Bau ein mehr architektonisches Schaffen entgegen. Bei der Durchbildung des oberen Fachwerkteiles verzichtete man darauf, reiche, selbständige

Schmuckformen anzufügen und suchte eine stolze Wirkung des Baues nur durch vermehrte Detaillierung und reichere Ausgestaltung

der konstruktiven Elemente zu erreichen, ein Verfahren, das, rein architektonisch betrachtet, zweifellos höher zu bewerten ist, als das bisher geschilderte. Durch reich gegliederte, zwischen völlig aufgelösten Konsolen eingefügte Schrägteile in der Vorkragung wird ein starkes Abschlußband über dem unteren Stein-



Rathaus in Blomberg. Lageplan.

bau gebildet, auf dem die zu Pilastern zierlich ausgebildeten Ständer sich in ziemlich willkürlicher Aufteilung erheben. Die Ungleichheit der Axen im unteren Teile des Baues wird durch die Wiederholung in den schlichten, gleichmäßig aufgeteilten Giebeln meisterhaft aufgehoben. Es ist im ganzen eine recht ansehnliche, vor allem auch als Abschluß des Platzes städtebaulich recht glückliche Schöpfung, die so recht das feine Gefühl der Renaissance-Meister für das Abwägen der Massen ihrer sonst so frei behandelten Bauten zeigt.

Ein in seiner breiten Flächenwirkung ohne Giebelaufbauten in ähnlicher Form in der Wesergegend nicht vorkommender Bau steht in der Mittelstraße in Lemgo von 1566 (Abb. 12). Die Anordnung der Breitseite nach der Straße erinnert an die Holzbauten der Harzegend. Nur in Hameln (vgl. Abb. 177) Osterstraße, ist noch ein bedeutenderer Holzbau zu finden, der wie hier mit der Breitseite zur Straße steht, während sonst im Weserland und im östlichen Westfalen der Renaissanceholzbau stets seinen Giebel der Straße zukehrt. Die Erklärung für diese zunächst etwas fremde Erscheinung mag darin zu sehen sein, daß es sich bei dem Lemgoer Bau um einen alten städtischen Adelssitz handelt — früher der Familie von Wendt gehörig —, während fast alle sonstigen Renaissanceholzbauten der Wesergegend Ackerbürgerhäuser waren, die in ihrer Bauart völlig auf das niedersächsische Bauernhaus zurückgehen. Die Ornamente auf den Ständern des Wendtschen Hauses zeigen, daß die Durchbildung ursprünglich reicher war; man kann aus den abgerissenen Formen schließen, daß auch hier ein breites Ornamentband unter den Fenstern vorhanden gewesen sein muß. Kann man sich mit dem Verlust dieses Schmuckwerkes auch abfinden, unverzeihlich bleibt die Schändung des stattlichen Baues durch die dem Bau eingefügten Läden.

Mit feinem Gefühl wußte der Renaissancemeister nicht nur am Bau selbst die Massen gegeneinander abzuwägen und in das Gleichgewicht zu setzen, er muß auch — was wir gerne als Errungenschaft des modernen Städtebaues hinstellen — eine klare Vorstellung der Raumwirkung seiner Plätze und Straßen gehabt haben. Er hat auch im Stadtbild seine Massen zu stellen gewußt, so daß er seine Bauten dem gegebenen Straßenbild harmonisch einfügte. Man betrachte darauf den Rathausbau zu Höxter (Abb. 13—17), bei dem kein innerer Grund für die unsymmetrische Stellung des Turmes anzuführen ist. Der bewußt empfundene Wunsch, den dreieckigen Platz zur einheitlichen Wirkung zu bringen, muß allein den Meister veranlaßt haben, den Turm gerade an diese Stelle zu setzen. Nur wenige Meter nach rechts oder links verschoben, hätte der markige Turm die einheitliche Raumwirkung des Platzes zerstören müssen; so steht er im Schwerpunkt des ganzen Platzes und fügt sich trotz seiner stark vorgezogenen Stellung harmonisch der Gesamtschöpfung ein.

Auf einfachem Steinuntergeschoß erhebt sich in gleicher Axenteilung, mit schlanken Fenstern gegliedert, ein breites Fachgeschoß, das besonders an den Giebelseiten durch reichgegliederte Vorkragung lebendig in der Wirkung ist. Die westliche Giebelseite ist mit einem in Holz ausgeführten, auf drei kräftigen Steinkonsolen vorgekragten Erker geschmückt (Abb. 14), der mit seinen wuchtigen Gesimsprofilen, die über jedem der vier Säulenpfeiler verkröpft sind, einen derbe-ferlichen Eindruck macht. Die Flachornamentformen, die wir in ihrer Übertragung auf das Holz sonst ja auch in Täfelungen, Schränken und Truhen finden, zeigen unverkennbar ihren Ursprung aus dem Kleinhandwerk. Aus den reichen Vorbildersammlungen für das Kleinhandwerk, vor allem die Goldschmiedekunst, mögen die Anregungen zu diesen Gebilden geschöpft sein.

Ähnliche Flachornamentformen wie der Erker zeigt der im Innern noch vorhandene Kamin (Abb. 17), Flächenornamente, die in geschickter Art die architektonischen Hauptformen betonen und beleben.

Die Behandlung der beiden Außentüren am Turm, vor allem die von 1613 zeigt im Stein bereits eine weit feinere und in der Komposition viel freiere Durchbildung des Ornamentschmuckes als der Holzerker (Abb. 15 und 16). Die Türen stechen in der Behandlung und Auffassung so sehr von den Holzformen ab, daß man sie um etliche Jahre später als die Holzteile setzen möchte; und doch muß beides wohl zu gleicher Zeit entstanden sein. Archivalische Anhaltspunkte fehlen; nur eine Schuldverschreibung der Stadt über 500 Rthlr. vom Jahre 1610 liegt vor, woraus hervorgeht, daß die Summe zum Teil für den Rathausbau verwandt werden sollte.

Die Inschrift der Turmtür von 1613 lautet: „Struxerunt patres conscripti hoc Huxarienses, Servare extractum posteritatis erit.“ Eine Aufgabe, der sich die Stadt offensichtlich mit Eifer und Geschick annimmt.

Zwei gute Beispiele für die derbe, lebendige Plastik der Holzbauten finden sich in Lemgo, Breitestraße 45—47, zwei typische Ackerbürgerhäuser mit der dreischiffigen, vom niedersächsischen Bauernhause entlehnten Anlage des Grundrisses (Abb. 18). Durch das Durchbauen der Tenne sind im Zwischengeschoß Kammern geschaffen, eine Anordnung, die sich infolge der beengten Raumverhältnisse in der Stadt sehr häufig findet. Der Eckbau ist durch spätere Umbauten, vor allem durch den Einbau eines Ladens, der an sich nicht ungeschickt ist und nur durch die großen Scheiben, die nach einer Sprossenteilung verlangen, störend wirkt, verändert worden. Reichgeschnitzte Ornamentfelder betonen die Horizontale im Giebel so stark, daß die willkürliche Lage der Balkenköpfe zu den unteren und oberen Ständern in ihrer Unsymmetrie dem Auge gar nicht störend wirkt. Eine dankbare Aufgabe praktischen Heimatschutzes wäre es, dahin zu wir-

ken, daß gute alte Stücke nicht, wie der Eckbau in seiner Seitenansicht, beim Verputz durch die nüchterne Maurermeister-Zement-Palastarchitektur in der Fensterumrahmung verunstaltet werden.

Wie schon bei einigen der vorstehend genannten Bauten zu beobachten war, wurde das Ornament, das zunächst selbständig ohne innere Verbindung mit dem konstruktiven System auftrat, nach und nach weitergebildet, so daß die Komposition sich gegebenen Flächen anpaßte. Eine natürliche Folge davon ist, daß bei weiterer Durchbildung in späterer Zeit, um 1600 und später, das konstruktive System immer mehr wieder hervortrat, weil das Ornament sich den aus den konstruktiven Bedingungen sich ergebenden Flächen anpaßte und infolgedessen bei guter Anpassung zuletzt sogar dazu beitrug, das System in seiner konstruktiven Linienführung zu betonen.

Auch die Behandlung des Ornamentes in der flachen Schnitzerei, den Metallornamenten der Spätzeit, ist eine Folge der Unterordnung des Ornamentes unter die gesamte Durchbildung des Baues. Salzuflen und Herford haben Beispiele dieser Art, Bauten aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Vor allem bei einem Bau in Salzuflen (Abb. 19) zeigt sich die deutlich erkennbare Einordnung des an sich reich gezeichneten Schnitzornamentes in das straffe konstruktive Gefüge, wodurch ein architektonisch prächtiges Gesamtbild geboten wird.

Der gleichen Art gehört auch das schöne Haus in Hameln am Markt an, das Tobias von Dempster im Jahre 1607 errichtet hat (Abb. 20). Auf einem mit Rustika-Quadern geschmückten Stein-Untergeschoß, das in seiner Verwandtschaft mit der Hämelschenburg und dem Hamelner Hochzeitshaus die Vermutung zuläßt, daß der gleiche Meister oder wenigstens dieselben Steinmetzen am Werke waren, erhebt sich das in den Fachwerkornamenten prächtig durchgebildete Obergeschoß mit dem kräftigen Giebel. Die in der unteren Steinfassade stark betonten wagerechten Gesimsbänder sind im Holz aufgenommen und als Zahnschnittleisten durchgeführt, deren Formen ganz der Steinbearbeitung entnommen sind.

Wohl das reizvollste Fachwerkhaus des ganzen Weserlandes ist das Rathaus des kleinen lippischen Ortes Schwalenberg (Abb. 21—23). Inmitten des hochgelegenen, von allem Verkehr abgeschnittenen malerischen Örtchens liegt der Bau eng in den am Hange führenden Straßen eingeschlossen. Der Hauptteil von 1579 (Abb. 23) zeigt auf breiten verbretterten Flächen geschnitzte Halbkreismuster, wie wir sie in dieser Fülle selten finden. Der kleine Anbau von 1603 (Abb. 21) ist fast auf der ganzen Fläche verbrettert; man verzichtete fast ganz darauf, das konstruktive Fachwerk zu zeigen und schuf durch die Verbretterung Flächen für freies Ornament, Formen, die trotz der freien Komposition sich trefflich den neben den Öffnungen der Fassade übrig bleibenden Flächen einordnen und des-